

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 59 (1976)
Heft: 12

Artikel: Die Kirche in der DDR
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kirche in der DDR

In unserer ach so heilen Schweiz organisieren reaktionäre religiöse Gruppen Kundgebungen und Demonstrationzüge gegen die Unterdrückung des Christentums in den Ländern des kommunistischen Ostblocks. Das Recht, gegen Missstände zu protestieren, wollen wir den frommen Manifestanten nicht streitig machen. Schliesslich leben wir in einer Demokratie, und auch unseres Erachtens sollte die Glaubens- und Gewissensfreiheit in allen Staaten nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch de facto eine Tatsache sein. Mit keinem Wort aber kreiden die Kämpfer Christi Uebelstände in Ländern an, wo die Kirche selber die von ihnen so lautstark proklamierten Freiheiten mit den Füßen tritt oder sogar zur Komplizin eines totalitären Systems geworden ist. Denken wir nur an Chile oder Süditalien, wo die Geistlichkeit mit der Mafia schenkelklopft, damit den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes verhindern und die zahllosen Analphabeten zur Auswanderung in die Industriestaaten zwingen hilft. Derselbe Klerus hat zudem noch die Unverschämtheit, die Behörden der Einwanderungsländer anzuklagen, nicht genug für die zugeströmte industrielle Reservearmee zu tun. Solches wird aber von unseren modernen Kreuzzüglern mit keinem Wort erwähnt. Wir gehen gewiss nicht fehl in der Vermutung, dass es den betreffenden Leuten in erster Linie darum geht, aus gewissen unliebsamen Vorkommnissen in den Warschauerpakt-Staaten politisches Kapital zu schlagen. Ein beliebter Prügelknabe ist hierin z. B. die DDR.

In der Deutschen Demokratischen Republik sind Staat und Kirche getrennt, und die Kirchensteuer wird auch nicht mehr vom staatlichen Apparat eingetrieben. Die Zahl der protestantischen und katholischen Gemeindeglieder ist wohl im Sinken begriffen, aber das kirchliche Leben ist beileibe nicht ausgestorben. Davon zeugen, rein äusserlich gesehen, die Renovation des Doms und der Serverikirche zu Erfurt, der gute bauliche Zustand der Schlosskirche (wo Luther am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen über den Ablass anschlug) und der Stadtkirche zu Wittenberg, des Doms in Meissen u.a.m. Diese erwähnten Sakralgebäu-

de sind nicht etwa zu Museen umfunktioniert worden, sondern in Betrieb stehende Gotteshäuser. Die Wartburg bei Eisenach, wo Luther das Neue Testament ins Deutsche übersetzt hatte, ist heute ein nationaler Pilgerort. In deren schönen romanischen Kapelle werden heute noch Gottesdienste abgehalten. Das Haus in Wittenberg, welches vom Reformator von 1508—1546 bewohnt worden war, beherbergt heute immer noch das Reformationsmuseum, wo man sich am Souvenirstand den Kleinen Katechismus von 1529 erstehen kann. Das Erbe des grössten Kirchenmusikers aller Zeiten, Johann Sebastian Bach, wird liebevoll gepflegt. Davon zeugen das Bach-Museum in Eisenach und die Orgelkonzerte in der Thomaskirche zu Leipzig. Am 28. Juli 1976 fand dort eine solche Veranstaltung anlässlich des 226. Todestages des Komponisten statt. Die besten Organisten des Landes boten in dem bis zum letzten Platz gefüllten Haus eine wahre Glanzleistung. Das Publikum bestand mehrheitlich aus jüngeren Semestern. Man mag einwenden, dies sei lediglich Propaganda zur Förderung des Fremdenverkehrs. Also wenden wir uns an eine andere Quelle. Am 17. September 1976 veröffentlichte das farbige Magazin des Hamburger Weltblattes «Die Zeit» einen beachtenswerten Beitrag über die Lage der Kirche in der DDR unter der Überschrift «Jetzt beten sie wieder» von Uwe Siemon-Netto. Demgemäss befassen sich immer mehr Jugendliche — vor allem ungetaufte — mit der Religion, und zwar mit «einer solchen pietistischen Inbrunst, dass die überraschten Theologen von einer neuen Erweckungsbewegung sprechen». Den sonntäglichen Rundfunkandachten des Leipziger Theologieprofessors Heinz Wagner wird fast in allen Häusern zugehört, aber noch vor dem nachfolgenden kirchenpolitischen, d.h. antireligiösen Kommentar werden die Radiogeräte wieder abgestellt. Die Rundfunkgläubigen grüssen ihren Gemeindepfarrer auf offener Strasse entweder gar nicht oder dann nur verstohlen und «kommen allenfalls im Schutz der Dunkelheit in sein Haus, um ihm ein paar Eier oder eine Seite Speck zuzustecken oder auch die Kirchensteuer zu bezahlen». Aus

Furcht vor Repressalien in Beruf und Gesellschaft bleiben viele Erwachsene dem Gottesdienst fern oder besuchen die Kirche einer Nachbargemeinde. Die Jugend hingegen bekennt sich offen zum Glauben, oft durch das Tragen einer grellfarbigen Plakette mit der Aufschrift «Smile, Jesus Loves You» (Lächle, Jesus liebt Dich). Im allgemeinen ist das Idol dieser jungen Christen nicht der mit progressiven Phrasen von sexueller Freiheit und Gott-ist-tot-Gedanken um sich werfende Pfarrer, sondern wortgewandte Pastoren aus dem Missionsdienst, die von einer wunderbaren Heilung Tausender in Indonesien erzählen oder die Nahostkrise als die Vorwehen des Harmageddon (nach Offenbarung Joh. 16.6. der mythische Ort, an dem die bösen Geister die Könige der gesamten Erde für einen grossen Krieg versammeln) interpretieren. Kirchendiener dieser Art, die zudem noch Humor und Organisationstalent besitzen, haben bei ihren Jugendgottesdiensten volles Haus. Wenn anlässlich des Kultes noch Popmusik dargeboten und Kirchenlieder in modernen Rhythmen gesungen werden, ist der Erfolg da — auch was die Kollekte anbelangt. Wenn z. B. Pfarrer Dr. Theo Lehmann in der Schlosskirche zu Karl-Marx-Stadt (das frühere Chemnitz) Dienst hat, kommen bei einem einzigen kirchlichen Anlass 6500 Mark zusammen, «also achtmal soviel, wie ein DDR-Pfarrer verdient und zwanzigmal soviel wie Hamburger an einem guten Sonntag in den Klingelbeutel einer ihrer Hauptkirchen werfen».

In andern Städten kann man dasselbe Phänomen feststellen. In Grosshartmannsdorf im Erzgebirge z.B. hat ein Pfarrer ein bedeutendes religiöses Zentrum geschaffen, wo ein promovierter Physiker, ein Theologe, ein Schuster, ein Schlosser und ein Maurer in einer Art Mönchsgemeinschaft leben und wo sich fast jeden Monat einmal bis zu 1800 Leute zu einem Jugendwochenende treffen, an welchem es sehr sittlich zugeht: ohne Beischlaf, Alkoholika, Zigaretten und sogar ohne Tanzabend. Dank der Flüsterpropaganda erfreuen sich diese Veranstaltungen grossen Zulaufs. Nur etwa 20 Prozent der Teilnehmer stammen aus christlichen Häusern.

Die Teilnahme an religiösen Handlungen ist für viele dieser Jugendlichen oft mit einem grossen Risiko verbun-

den. Karrierebewusste Eltern lassen die Kinder manchmal von der Hochschule verbannen oder geben ihnen Hausarrest. Die Gründe, welche die junge Generation zum christlichen Bekenntnis veranlasst, sind mannigfalter Natur. Sie reichen vom Protest gegen das sozialistische Establishment und der Diskrepanz zwischen Ideologie und Wirklichkeit in der DDR über die Neugier bis zu einem wahren religiösen Bedürfnis. Die Kirche genießt ein gutes Ansehen, was selbst nicht religiöse Mitglieder der FDJ (Freie Deutsche Jugend) dazu bewegt, bei der Renovation von Gotteshäusern freiwillig mitzuhelfen. «Tramper, die ihr Metier verstehen, übernachten mit Vorliebe im Pfarrhaus; sie nennen es ‚Hotel zum schwarzen Rock‘.»

Die evangelische Kirche hat keine Nachwuchssorgen, denn immer mehr junge Menschen interessieren sich in der DDR für das Pfarramt, obwohl dieses finanziell nicht besonders interessant ist. Ein Pastor der DDR verdient ungefähr ein Fünftel des Gehaltes seines bundesrepublikanischen Kollegen. Bemerkenswert ist überdies, dass sich die angehenden Kirchendiener in vermehrter Masse an den kirchlichen Hochschulen und nicht an der theologischen Fakultät der staatlichen Universitäten immatrikulieren: «Am kirchlichen Predigerseminar in Leipzig bewerben sich jedes Jahr 80 Kandidaten um jeweils 40 freie Studienplätze, während die Karl-Marx-Universität in der gleichen Stadt noch Theologiestudenten aufnehmen könnte.»

Obwohl gemäss Parteiprogramm der SED vom letzten Mai alle Menschen unabhängig «von Weltanschauung, religiösem Bekenntnis und sozialer Stellung» zu gleichberechtigten Staatsbürgern erklärt wurden, leiden die Kinder von Pfarrherren unter diskriminierenden Massnahmen: «Hochbegabte Söhne von Theologen arbeiten als Totengräber und Handlanger, weil ihnen trotz guten Zensuren das Studium, ja eine Lehre verwehrt wurde.» Unseres Erachtens ist dies ein leichtsinniger Verschleiss eines vorhandenen Intelligenzpotentials. Trotz manchen positiven Tatsachen macht sich die Kirche der DDR Sorgen: Ihre Mitgliederzahl nimmt ständig ab, sowohl bei den Protestanten als auch bei den Katholiken, was sich natürlich bei den Steuereinnahmen ausdrücken wird.

«Irgendwann», prophezeit ein Synodenmitglied in Dresden, «werden auch die Weihnachtschristen ausgestorben sein, die uns wenigstens noch mitfinanzieren, und dann werden wir wieder sein wie die Urkirche: arm, klein, vielleicht verfolgt — aber lebendig.» Das «Zeit-Magazin» meint abschliessend: «Vielleicht aber wird der Kirche in der DDR von der ‚neuen Erwekungsbewegung‘ der Jugend neuer Atem eingehaucht.»

Das zitierte Presseorgan aus der Hansestadt Hamburg hat gewiss einen vorurteilsfreien Bericht vorgelegt. Das Geschehen in der Deutschen Demokratischen Republik beweist, dass eine kirchliche Gemeinschaft auch unter erschwerten Umständen weiterbestehen kann, sofern nach ihr eine Nachfrage besteht. Wenn unsere Landeskirchen aber meinen, ohne ihre Privilegien und Zuschüsse aus dem öffentlichen Säckel nicht mehr auskommen zu können und Angst davor haben, dass sich im Falle einer Trennung vom Staat die Spreu vom Weizen scheiden könnte, so ist dies ein Zeichen der Schwäche. Wenn in der sozialistischen DDR die Kirche auf «privatwirtschaftlicher» Basis lebensfähig sein kann, weshalb sollte sie es nicht auch in einem Staat sein können, welcher das freie, private Unternehmertum zu seiner alleinseligmachenden Maxime erhoben hat?

Möglicherweise fürchtet sie, dass sie nach einer Trennung auch de jure zu dem wird, was sie de facto schon längst ist: eine Zeremonieninstitution, die man im Laufe des Lebens ein paar mal beansprucht, sich sonst aber nicht darum kümmert. Max P. Morf

Vom Freidenker Pfiffiger

Ein Blitz hat in den Kirchturm eingeschlagen. Die Kirche ist vollständig abgebrannt. Der Pfarrer reist seither in der Gegend herum und bittet in jedem Haushalt um Spenden für den Wiederaufbau. Er ist neu und kennt noch nicht alle Leute. So ist es kein Zufall, dass er auch an die Türe des Freidenkers Pfiffiger kommt.

Der Pfarrer erzählt ihm, dass der Blitz in die Kirche gefahren ist und von dieser nur noch ein Trümmerhaufen übrig sei.

«Blitz und Donner kommen doch von Gott?» fragt Pfiffiger.

Die Literaturstelle empfiehlt

Tilman Moser: Gottesvergiftung

101 Seiten kart., Fr. 12.60 (suhrkamp)

«Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid.»

Tilman Moser kehrt in diesem Buch heim zum Gott seiner Kindheit und hält Abrechnung mit ihm. Er macht das Bild des Gottes, das Bibel, Umwelt, Eltern und Erziehung entwarfen, und das sich in ihm weiter verzerrt hat, verantwortlich für Schuldgefühle, für Ängste, für früh empfundenen Grössenwahn, für das frühe Gefühl, Aussätziger zu sein, und das Ziel des Lebens nie erreichen zu können, verantwortlich für Selbsthass, für Selbstzerstörung, für Lebensvergeblichkeit.

Gott schien sich ihm anzupreisen als Ursprung alles Trostes, als Zuflucht für alles Leid, als Quelle aller Freuden. Doch für den, der dieses Bild erinnert, war dieses Bild alles Lüge. Aber damals konnte er es nicht durchschauen, er war zum Glauben gezwungen. Und so durchzog seine Kindheit eine Art Gottesvergiftung, die ihn hinderte, sich als Mensch zu finden und andere als Mensch zu suchen.

Neues vom Verfasser des Buches «Herren und Knechte der Kirche»:

Hubertus Mynarek: Der kritische Mensch und die Sinnfrage

vor dem Hintergrund einer säkularisierten Welt. Fr. 15.—.

Positives — Skeptisches — Grundlegendes zur Weltanschauung und Ethik, zur Religionstheorie und Religionskritik, zur Theologie und Kirchenkritik. Mynarek verdient kräftige Unterstützung von unserer Seite.

Horst Herrmann: Die sieben Todsünden der Kirche

Mit Nachwort von Heinrich Böll. 255 Seiten geb. Fr. 28.90.

Das im frühen Mittelalter entstandene Todsünden-Schema diente der katholischen Kirche jahrhundertlang zur Gewissensforschung der gläubigen Laien. Horst Herrmann verwendet dieses Schema nun für seine Analyse der gegenwärtigen Situation der Kirche und ihrer Kleriker. In den sieben Kapiteln misst er die derzeitige Kirche an der Botschaft Jesu.

MIZ. Materialien und Informationen zur Zeit. Nr. 3 / 1975

Dieses Heft befasst sich kritisch mit Exorzismus, Dämonenglaube und zeitgenössischer Theologie, Exorzismus und Strafrecht. Kirche des Unheils: Hexenwahn. Fr. 2.—.

«Aber natürlich!» antwortet der Pfarrer. Darauf Pfiffiger: «Sehen Sie, deswegen kriegen sie nichts von mir!» «Aber warum denn nicht?» «Leute, die ihr eigenes Haus anzünden, muss man nicht auch noch unterstützen», antwortet Pfiffiger und schlägt dem Pfarrer die Türe vor der Nase zu.

HWM